

# SALVATOR

SALVATORIANISCHE MITTEILUNGEN

1/2016



**Salvatorianische Spiritualität  
und Barmherzigkeit**

---

■ <b>Salvatorianische Positionen</b>		■ <b>Salvatorianische Orte</b>	
Das Symbol der Tür	<u>4-7</u>	Seniorenzentrum St. Johannes in Warburg – Wohlfühlen und Mitbestimmen	<u>20-22</u>
■ <b>Salvatorianische Spiritualität</b>		„Miteinander alt werden“	<u>23-25</u>
Der „barmherzige“ Pater Franziskus Jordan	<u>8-9</u>	■ <b>Salvatorianische Positionen</b>	
Der Name Gottes ist Barmherzigkeit	<u>10-11</u>	Sr. Ambrosia Vetter SDS	<u>26-28</u>
■ <b>Salvatorianisches Leben</b>		■ <b>Salvatorianisches Leben</b>	
„Hier weht ein anderer Geist...“ Einweihung Gästehaus Kloster Steinfeld	<u>12-13</u>	100 Jahre Pater Jordan	<u>29</u>
P. Berno Rupp Wegbereiter, Vorbild, Anpacker	<u>14-15</u>	■ <b>Biblischer Impuls</b>	
Laienversprechen	<u>15</u>	Barmherzigkeit in der Heiligen Schrift	<u>30-31</u>
20 Jahre GSL in Berlin	<u>16</u>	■ <b>Salvatorianische Termine</b>	<u>32-33</u>
Salvatorianerinnen – als Apostelinnen im Heute	<u>17</u>	■ <b>Abschied</b>	<u>34-35</u>

## Impressum

SALVATOR  
Salvatorianische Mitteilungen 1/2016  
68. Jahrgang – Ausgabe März 2016  
Erscheint zweimal jährlich.  
Kostenlos erhältlich.

Herausgeber:  
Berufsförderung der Salvatorianer  
Salvatorianer - Provinzialat München  
Salvatorianerinnen - Provinzialat Horrem

Layout: P. Slawomir Soczynski SDS  
Druck: EOS Druck,  
Kloster 1, 86941 St. Ottilien

Redaktion: Salvatorianische Familie  
Ursula Schulten

Verantwortlich:  
P. Hubert Veese Agnes-Bernauer-Str. 181,  
D-80687 München  
provinzial@salvatorianer.de  
Sr. Klara-Maria Breher  
Höhenweg 51, D-50169 Kerpen  
provinzialat@salvatorianerinnen.de

Bankverbindungen:  
Salvatorianer: Pax Bank eG Aachen  
IBAN: DE47 3706 0193 0000 1801 81  
BIC: GENODED1PAX  
Salvatorianerinnen: Kreissparkasse Köln  
IBAN: DE29 3705 0299 0152 0033 53  
BIC: COKSDE33

## Die Welt ist voller Unheil – und was tut Ihr?

nach Pater Jordan



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Spiritualität und Barmherzigkeit“ – das sind irgendwie doch schwierige Worte. Oft ausgesprochen und doch: welche Bedeutung haben sie?

Die Werke der Barmherzigkeit sind eigentlich klar und deutlich, in der Umsetzung aber immer wieder eine Herausforderung. Das ausgerufene Heilige Jahr der Barmherzigkeit will uns dort genau treffen – an den Herausforderungen.

*Die Hungrigen speisen – den Dürstenden zu trinken geben – die Nackten bekleiden – die Fremden aufnehmen – die Kranken besuchen – die Gefangenen besuchen – die Toten begraben – die Unwissenden lehren – den Zweifelnden recht raten – die Betrübten trösten – die Sünder zurechtweisen – die Lästigen geduldig ertragen – denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen – für die Lebenden und die Toten beten.*

Dem Salvator nachzufolgen, den Menschen heilend begegnen, wie wir auf Gott hin ausgerichtet sind – das schließt alle Werke der Barmherzigkeit in unterschiedlicher Ausprägung mit ein. Wir Salvatorianerinnen hatten im zurückliegenden Februar ein internationales Treffen unter dem Thema „Salvatorianerinnen – Apostelinnen in unserer Zeit“.

Wie die Apostel von Jesus gesandt zu sein, gesandt um das Evangelium zu verkünden und zu heilen: In unserem Sein und Tun sind wir stets neu gefragt und gefordert. Die heutige Zeit ruft uns heraus, mitten unter den Menschen zu sein, sie zu sehen, ihnen zuzuhören und ihnen heilend zu begegnen. In jedem Kontinent, in jedem Land sind die Armen, die Ausgegrenzten andere Personen. Hier in Deutschland und in Europa gehören oftmals die betagten und einsamen Menschen zu den am Rande stehenden. Es gehören dazu Menschen, die ausgepowert sind, die den Sinn des Lebens in Frage stellen. Der derzeitige Flüchtlingsstrom fordert uns besonders heraus und es gibt viele, vor allem junge Frauen, die – sichtbar oder im Verborgenen – Opfer von Menschenhandel sind.

Auch Sie finden sicherlich Situationen in Ihrem Umfeld, die im Sinne der Werke der Barmherzigkeit auf Sie „zugeschnitten“ sind.

Ihre

*Sr. Klara-Maria Breher*

Sr. Klara-Maria Breher,  
Provinzleiterin der Salvatorianerinnen der Dt. Provinz

# Das Symbol der Tür

## Heilige Pforten

## Heilige Türen

## Offene Türen

Täglich öffnen und schließen wir Türen und überschreiten Türschwelle. Da jedes Haus, jede Wohnung und jedes Zimmer seine eigene Tür hat, beginnt unser alltägliches Erleben mit der Benutzung von Türen und mit der Bereitschaft, etwas Neues beginnen bzw. entdecken zu wollen. Von herausragender Bedeutung ist da die Haustür, durch die wir mehrmals täglich aus- und eingehen und wo wir Freunden, Gästen und anderen Personen begegnen.

Die Tür, so das Wörterbuch, ist „eine bewegliche flächige Verschlussvorrichtung für eine, den Zutritt ermöglichende Öffnung einer Einfriedung, eines Fahrzeugs oder einer Wand.“<sup>1</sup> Sie hat etwas Faszinierendes, ist sie doch eine Vorrichtung, die einerseits Geborgenheit und Schutz gewährt, andererseits Geheimnisvolles verbirgt und entsprechende Neugier und Wunschträume weckt. Sie ist eine unübersehbare



Grenze unseres Miteinanders mit einer tiefen Wirkung, ein machtvolles Instrument des Einlassens, des Rückzugs, aber auch des Zurückweisens. Sie ist eine Grenze zwischen hüben und drüben, zwischen mein und dein, zwischen drinnen und draußen; damit ist die Tür im Leben der Menschen der unbewusste Symbolträger für Distanz und Nähe, Dunkel und Licht, Fremdheit und Vertrautheit. Das Gegenüber der verschiedenen Lebenswirklichkeiten vor und hinter der Tür erzeugt die

„Schwellenangst“, jene Spannung, die in der Begegnung menschlicher Verschiedenheit und Vielfalt an der Tür aktuell, akut und unterschiedlich stark wird.

Türen sind „hauchdünne Denkpausen zwischen Außen und Innen“, hauchdünne Denkpausen, die in Entscheidungen münden<sup>2</sup>; sie verweisen auf unsere Dünnhäutigkeit und Schutzbedürftigkeit, was diese Entscheidungen, wenn man hereinlässt

oder nicht, wie man reagiert oder nicht, manchmal kompliziert und schwierig macht. Früher wurden die Außentüren aus besonderem Holz gefertigt, z. B. aus dem Holz wehrhafter Eichen, oder mit ange-malten Schutzzeichen versehen, die allem Bösen signalisierten: „Bleib draußen!“ Diese Beobachtung lässt eine weitergehende Schlussfolgerung zu: Es sind die Lebensängste, aber auch Lebensgewohnheiten und Lebensträume der vielen Menschen im Gestern und Heute, die sich in der Gestaltung der Tore und Türen ihrer Häuser, ihrer Kirchen, ihrer Schlösser und Städte sowie in entsprechenden Traditionen widerspiegeln:

- ▶ Die Türen mancher Wohnhäuser dokumentieren nach außen, wie selbstbewusst und wohlhabend es innen hergeht;
  - ▶ die Türen mancher Wohnbehälter repräsentieren nur noch die Anonymität und Austauschbarkeit derer, die scheinbar nichts haben und nichts sind.
- ... Türen sind also Visitenkarten!

### ■ Der Mensch und die Tür

Die Tür steht also für Begegnung, für Entscheidung und für Veränderung. Beim Durchschreiten ist die Tür der Ort des Abschieds vom Bekannten und Gewohnten und der Ort der Erwartung von etwas Fremdem und Neuem, das einerseits verlockend, andererseits verunsichernd wirken kann. Wer also die Tür öffnet, ist dazu innerlich bereit und gerüstet, wer sie dagegen schließt oder verschlossen hält, braucht dazu noch Ruhe und Zeit. So zeigen sich an der Tür: die Bereitschaft, ja die Einstellung und die Gefühle der Menschen, mit denen man es zu tun hat:



P. Michael  
Overmann SDS,  
Generalarchivar  
(Rom) /  
Provinzsekretär  
(München)

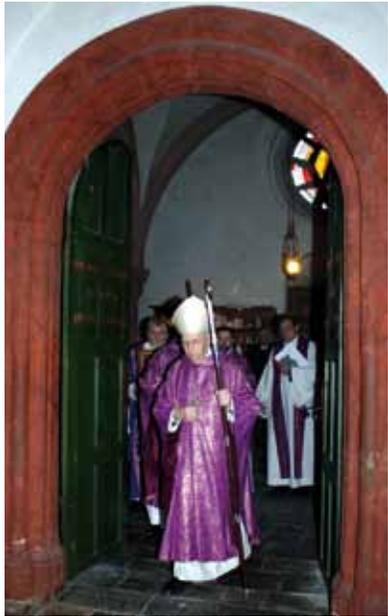
- ▶ Der Neugierige lauscht an der Tür.
- ▶ Der Ängstliche oder Vorsichtige öffnet sie nur einen Spalt weit.
- ▶ Der Zudringliche setzt den Fuß in die Tür.
- ▶ Der Taktlose tritt ein, ohne anzuklopfen.
- ▶ Der Unsichere irrt sich in der Tür.
- ▶ Der Stürmische rüttelt an der Tür.
- ▶ Der Zornige knallt sie zu.
- ▶ Der Dieb bricht die Tür mit Gewalt auf.
- ▶ Der Gastfreundliche öffnet selbst die Tür.

Nicht zuletzt können auch Menschen wie Türen sein: Menschen, die öffnen und verbinden, die Gespräche ermöglichen und Zugänge schaffen, helfen zu einem besseren gegenseitigen Verständnis. Oder Menschen, die sich oder andere ausschließen, die blocken, spalten oder jedes Miteinander verhindern. Aber es gilt: Der erste Schritt zu einem gelingenden Leben besteht in der Bereitschaft zur Auseinandersetzung und Begegnung mit dem Nächsten, also in der Bereitschaft, Türen zu öffnen!

### ■ Der Glaube und Türen!

Das ist unser Alltag und es sind gerade diese alltäglichen Beobachtungen und Erfahrungen, die unser geistliches Leben prägen! Im Advent singen die erwartenden Christen z. B.: „Macht hoch die Tür, die Tor“ macht weit! Es kommt der Herr der Herrlichkeit.“ Hier ist das Herz des Menschen gemeint, das wir unserem Herrn und Schöpfer öffnen sollen.

Jesus Christus, in diese Welt geboren und gesandt, sagt über sich selbst – so jedenfalls vermittelt es uns der Evangelist Johannes über



den ‚Guten Hirten‘: „Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.“ (Joh 10,7-9)

Beides, unser Gebet wie das Herrenwort, verweist letztlich auf Gott, den barmherzigen Vater, der die Tür seines Hauses und seines Herzens geradezu aufreißt und in aller Freude und Offenheit seinem heimkehrenden Sohn entgegeneilt, um ihn in seine Arme schließen zu können (vgl.: Lk 15,20ff). Dieses biblische Motiv greift nun Papst Franziskus mit dem Heiligen Jahr auf und lädt alle erneut zum Aufbruch und zur Wallfahrt ein.

### ■ Die Kirche und Türen!

Das Ausrufen und Begehen der ‚Heiligen Jahre‘, der ‚Jubeljahre‘, hat bereits eine 700-jährige Tradition.

on. Es war Papst Bonifaz VIII., der 1300, erstmalig in der christlichen Geschichte, ein solches ‚Jubeljahr‘ verkünden ließ, ein Jubeljahr im Gedenken an die Geburt Jesu. Das Ziel der Wallfahrt nach Rom war, nach entsprechenden religiösen Übungen wie Pilgerschaft, Gebet, Eucharistie und Beichte, die fromme Andacht in einer der Patriarchalkirchen Roms. Dem Pilger wurde der vollkommene Ablass seiner Sündenstrafen zugesprochen.

Erst das achte ‚Heilige Jahr‘ 1500 wurde durch Alexander VI. mit der feierlichen Hammer-Zeremonie eröffnet. Der Papst öffnet seither die eigens in den Petersdom gebrochene ‚Heilige Pforte‘ feierlich mit mehreren Schlägen des goldenen Hammers; dabei spricht er Segensgebete.<sup>3</sup> Er schreitet als Erster durch die geöffnete Pforte und die Gläubigen folgen; zum Abschluss des Heiligen Jahres wird sie wieder mit einer massiven Marmorplatte verschlossen.

In Folge wurden immer wieder ordentliche Heilige Jahre ausgerufen, zuletzt im 25-jährigen Rhythmus:

- ▶ 1975 das ‚Hl. Jahr der Erneuerung und Versöhnung‘ durch Papst Paul VI.
- ▶ 2000 durch Papst Johannes Paul II. mit dem Motto ‚Christus gestern, heute und in Ewigkeit‘.

Aus anderen Anlässen wurden aber darüber hinaus außerordentliche Heilige Jahre verkündet wie in der jüngeren Vergangenheit:

- ▶ 1983-84 durch Johannes Paul II. zur Erinnerung an Jesu Tod im Jahre 33, also vor 1950 Jahren,
- ▶ 2008-09 durch Benedikt XVI. zum Gedenken an die Geburt des Apostels Paulus vor 2.000 Jahren

- ▶ aktuell 2015-16 durch Papst Franziskus als ‚Hl. Jahr der Barmherzigkeit‘ mit dem Leitwort: „Barmherzig wie der Vater“.

Entschlossen und mutig spricht dieser Papst die Krisen und Probleme unserer Zeit an und stellt sich durch seine Besuche, wie beispielsweise auf der italienischen Mittelmeerinsel Lampedusa im Juli 2013, an die Seite der geflohenen und vertriebenen, der gestrandeten, hilflosen und leidenden Menschen. Er, der ganz persönlich mit offenen Armen und offenem Herzen diesen Menschen begegnet, öffnet im ‚Heiligen Jahr‘ in vielen Kirchen der Welt die Türen. Diese ‚Heiligen Pforten‘ symbolisieren Christus, der uns erlöst von Schuld und heilt in unserem Versagen; sie symbolisieren Gott, den barmherzigen, himmlischen Vater, der gerade den Verlorenen entgegeneilt.

Aber, wir kommen nicht darum herum: Es ist nicht nur eine Gnadenerfahrung, sondern auch eine Herausforderung. Jeder, der die Schwelle einer solchen ‚Heiligen Pforte‘ betritt und überschreitet, muss sich und seine Lebenspraxis hinterfragen: „Kann ich die erfahrene und geschenkte Barmherzigkeit auch meinerseits wieder einsetzen und nutzbar machen für die Menschen, die meiner aktiven Nächstenliebe bedürfen?“ Papst Franziskus will etwas erreichen, er will mobilisieren; er betont Barmherzigkeit gegen jede Form von Gewalt. – Kann er damit auch uns erreichen und mobilisieren?

---

Türen sind, wie gesagt, hauchdünne Denkpauzen, die in Entscheidungen münden. Und wenn wir Türen und uns selbst öffnen und

offen halten, dann bleibt das nicht ohne Folgen. Bedenken wir also, was die Barmherzigkeit Gottes und anderer Menschen uns schenkt und wie wir diese Gnade wiederum unserem Nächsten weitergeben können. Vielleicht können wir dann ja einmal mit und wie Jesus Christus sprechen: ‚Ich bin eine Tür.‘ - Wer bei mir anklopft, dem werde ich barmherzig öffnen.

<sup>1</sup> LAUTER, W.: Tür und Tor. Dortmund, 1980, S. 171.

<sup>2</sup> FRANZIA, L.: Die 13. Tür. München, 1991, S. 63.

<sup>3</sup> Auf den Gebrauch des Hammers hat Papst Franziskus wiederum verzichtet.



Gottesberg –  
Hl. Pforte

# Der „barmherzige“ Pater Franziskus Jordan

Papst Franziskus hat mit der Eröffnung des „Jahres der Barmherzigkeit“ die Kirche an ihren zentralen Auftrag und eine ganz wesentliche notwendige Grundhaltung erinnert. Dazu schreibt der Papst in der Ankündigungsbulle zum Heiligen Jahr: „Es gibt Augenblicke, in denen wir aufgerufen sind, in ganz besonderer Weise den Blick auf die Barmherzigkeit zu richten.“

Eine Ordensgemeinschaft wird ihr Handeln immer neu am Auftrag und der Person Ihres Gründers messen und sich von ihm inspirieren lassen. So darf man in diesem „Jahr der Barmherzigkeit“ einmal fragen: In welcher Weise finden wir bei unserem Gründer Pater Franziskus Jordan diese Barmherzigkeit verwirklicht? Kann er uns auch in dieser Haltung Vorbild sein und bestärken?

## ■ Barmherzigkeit – die Not der Menschen sehen und tatkräftig helfen

Barmherzigkeit ist nicht irgendein schönes Gefühl. Zur Barmherzigkeit gehört ein aktives Element, gehört ein engagiertes Tun. „Die Gerechtigkeit ist das Minimalmaß, wie man sich verhalten muss gegenüber anderen. Die Barmherzigkeit ist das Maximum“ (W. Kasper).

Barmherzigkeit bedeutet, mich in meiner ganz konkreten Lebenssituation von der Not der Menschen berühren zu lassen und mich „maximal“, bis an meine persönlichen Grenzen für sie einzusetzen. Diesen Eifer, dieses sich zutiefst von der Not der Menschen treffen lassen, das können wir bei Pater Franziskus Jordan ganz gewiss feststellen.

Bereits als junger Malergeselle hat er sich auf den Weg gemacht und über den Kirchturm seines Heimatdorfes Gurtweil hinausgeschaut. Er hat in den großen Städten die soziale Not der beginnenden Industrialisierung erlebt. Er hat auf den Katholikentagen die Chancen der Laienbewegung gesehen. Mit der Kolonialisierung durch die europäischen Staaten eröffnete sich für die Kirche ein Blick auf die Welt und die drängende Pflicht, den Unzähligen die Botschaft des Glaubens zu bringen. Wir sehen dabei eine tiefe, ja existenzielle Heilssorge: Wen die Kirche mit ihrer Verkündigung nicht erreicht, der ist für immer verloren.

Diese Sorge ging Franziskus Jordan zeitlebens zu Herzen. Er war angetrieben von der Pflicht zu verkündigen, um die Menschen zu retten. „Bedenken Sie, was der Gottmensch für die Seelen leidet. Und wir, die wir berufen sind, durch seine Barmherzigkeit, die Seelen ihm zuzuführen, zu retten, wir sollten nicht diesem Berufe entsprechen?“ (Ansprachen 08.04.1898)

Die Gründung der Salvatorianer geht auf diese große Sorge zurück. Diesem Ziel ordnete Franziskus Jordan alles unter. Bereits als junger Mann arbeitete er in der Schweiz am Presseapostolat mit, bis an seine physischen und psychischen Grenzen. Das Seelenheil der Menschen ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Den Mitgliedern seiner Gemeinschaft ruft er zu: „Ich beschwöre euch bei Gott und Jesus Christus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich: Verkündet das Wort Got-

tes, tretet mit Eifer dafür ein, gelegen oder ungelegen; weist zurecht, tadelt, beschwört, in aller Geduld und Klugheit“ (Regel 1886). Hier mag es für seine Person ganz deutlich werden: Die Gerechtigkeit ist das Minimalmaß, wie man sich verhalten muss gegenüber anderen. Die Barmherzigkeit ist das Maximum.

## ■ Barmherzigkeit – das Herz ist dabei

Barmherzigkeit ist eine zentrale christliche Tugend, unabhängig von Gefühlen und emotionalen Aspekten. Gerade Papst Franziskus aber stellt selber immer wieder heraus, dass bei unserem Helfen und bei unserem Engagement immer auch das Herz dabei sein soll. Wir sollen nicht nur Geld, sondern auch Liebenswürdige geben, nicht bloß geben, auch berühren.

Das 19. Jahrhundert war noch geprägt von der Säkularisation. Die Kirche hatte weitgehend ihre weltliche Macht und ihren Reichtum verloren. Das Katholische erlebte aber eine Renaissance. Die in dieser Zeit blühende Herz-Jesu-Verehrung ließ ahnen, der Glaube war neu in den Herzen erwacht. Pater Franziskus Jordan wird oft als mutiger Gründer, großer Beter, vertrauensvoller Ordensmann geschildert. Er war dabei aber weit davon entfernt, überheblich zu sein und für seine Vision „über Leichen zu gehen“. Neben einer besonderen Frömmigkeit zeichnete ihn auch eine tiefe Demut aus. Er wusste um seine eigenen Grenzen. Zeit seines Lebens war er geplagt von einer persönlichen Unbeholfenheit, Ängstlichkeit und Nervosität. Selber in vielerlei Hinsicht begrenzt und schwach, wusste er auch mit den Grenzen und Schwächen der anderen behutsam umzugehen: „Oh seid doch die Mütter derer, die euch anvertraut sind, nicht ihre Zuchtmeister, erzieht Kinder und



*Pater Hubert Veese,  
Provinzial der  
Salvatorianer in  
Deutschland*

nicht Sklaven.“ So formuliert er in seinem Geistlichen Tagebuch.

Pater Peter van Meijl schildert in seinem Buch „Pater Jordan als Beziehungsmensch“ eine Situation, die für mich ganz stark auf diesen nachsichtigen, im Versagen mitleidenden und dadurch barmherzigen Franziskus Jordan verweist. In einem autobiographischen Roman schildert der ehemalige Salvatorianerpater Ernst Smigelski, wie er sich 1907 in eine Frau verliebt und die Salvatorianer verlässt. Auch wenn er ihm ein Pseudonym gibt, so ist Franziskus Jordan in den Schilderungen doch gut zu erkennen. Als die unangemessene Beziehung dem Gründer gemeldet wird, ruft Jordan Smigelski zu sich. Er erwartet harte und unfreundliche Worte. Das Aufgeben des Priesteramtes galt als schlimmes Vergehen und stellte die ganze Gemeinschaft in ein schlechtes Licht. Doch Jordan begegnete ihm mit Liebenswürdigeit und väterlicher Güte. Jordan versucht durch persönliche Begleitung den jungen Priester in seiner Berufung zu stärken. Er reagiert nie mit Härte oder Drohung. Er litt ganz persönlich in dieser Situation bis dahin, dass ihm aus Sorge über den jungen Mann die Tränen kamen. Smigelski wird Jordan noch lange nach dessen Tod hochschätzend in Erinnerung behalten.

Nicht nur helfen, sondern liebenswertig helfen, nicht nur geben, sondern auch berühren. In diesem Jahr der Barmherzigkeit ist für mich Pater Franziskus Jordan jemand, der Barmherzigkeit zu leben weiß: In seiner brennenden Sorge um das irdische und das Seelenheil der Menschen „als Maximum“ und in seiner Art und Weise Menschen in Krisen barmherzig zu begegnen. So mag er uns auch heute ein Vorbild sein. Im Jahr der Barmherzigkeit und darüber hinaus.

# Der Name Gottes ist Barmherzigkeit

Der Name Gottes ist Barmherzigkeit – in seinem aktuellen Buch und in diesem außerordentlichen Jahr der Barmherzigkeit lädt Papst Franziskus uns ein.

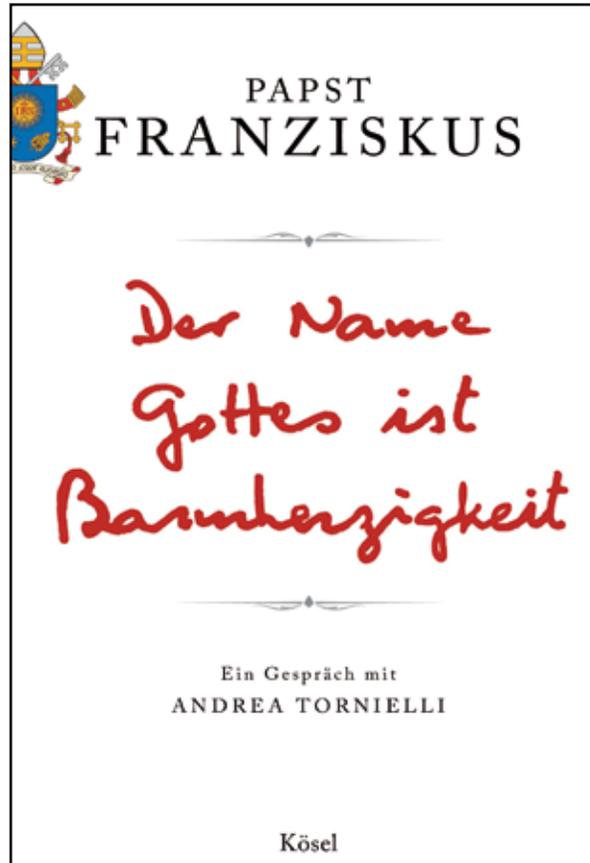
Entdecken wir neu die leiblichen Werke der Barmherzigkeit:

- ▶ Hungrige speisen
- ▶ Durstigen zu trinken geben
- ▶ Nackte bekleiden
- ▶ Fremde aufnehmen
- ▶ Kranke pflegen
- ▶ Gefangene besuchen
- ▶ die Toten begraben

Und vergessen wir auch nicht die geistigen Werke der Barmherzigkeit:

- ▶ den Zweifelnden recht raten
- ▶ die Unwissenden lehren
- ▶ die Sünder zurechtweisen
- ▶ die Betrübten trösten
- ▶ Beleidigungen verzeihen
- ▶ die Lästigen geduldig ertragen
- ▶ für die Lebenden und Verstorbenen beten

Entdecken kann man nur, was man noch nicht kennt oder vielleicht vergessen oder aus dem Blick verloren hat. Daher ist die Einladung von Papst Franziskus, die Werke der Barmherzigkeit neu zu entdecken, auch ein Anstoß zur eigenen Lebens- und Glaubenspraxis. Und dabei wird schnell deutlich, dass die Werke der Barmherzigkeit nicht beschränkt sind auf die 14 genannten. Denken kann man z.B. auch an die Einsamen, Verlassenen, an Fremde, Heimat- und Obdachlose. Für die tägliche Begegnung mit Menschen, die uns begegnen oder am Herzen liegen, formulierte der ehem. Bischof von Erfurt, Joachim Wanke:



Einem Menschen sagen:

- ▶ „Du gehörst dazu“
- ▶ „Ich höre Dir zu“
- ▶ „Ich rede gut über Dich“
- ▶ „Ich gehe ein Stück mit Dir“
- ▶ „Ich teile mit Dir“
- ▶ „Ich besuche Dich“
- ▶ „Ich bete für Dich“

So verstandene Barmherzigkeit ist eine grundsätzliche Haltung der Achtsamkeit und Aufmerksamkeit anderen gegenüber. Mitunter ist es nur die einfache Frage – „Wie geht es Dir?“, eine unerwartete Hilfe oder freundliche Geste.



## „Hier weht ein anderer Geist ...“ Bischof Heinrich Mussinghoff weiht neues Gästehaus mit Vier-Sterne-Standard im Salvatorianerkloster Steinfeld ein

Manfred Lang/  
Kirchenzeitung  
Aachen

Der Diözesanbischof war gekommen, um das neue Gästehaus mit 64 Zimmern im Vier-Sterne-Standard einzuweihen. Es soll mit dem noch zu renovierenden alten Gäs-

meinde Kall, Denkmalbehörde, Hermann-Josef-Kolleg Steinfeld und die Stiftung Kloster Steinfeld mitwirkten. Als „Weißer Ritter“ und Retter, so drückte sich der



Wolfgang  
Scheidtweiler erklärt  
die Umbaupläne

tehaus über zusammen 130 Zimmer und acht Tagungsräume für bis zu 200 Teilnehmer verfügen und das wirtschaftliche Fundament für die Zukunft von Kloster Steinfeld bilden.

Pater Hubert Veese SDS, der Provinzial der Salvatorianer, dankte Bischof Heinrich, Weihbischof Karl Borsch und Jürgen Jansen vom Generalvikariat für die große Hilfe, die das Bistum vor allem seit der Krise 2013 für das Eifelkloster leistete. Jürgen Jansen hatte einen Runden Tisch moderiert, an dem auch Kreis Euskirchen, Ge-

Kaller Bürgermeister Herbert Radermacher bei der Einweihung aus, habe sich schließlich Wolfgang Scheidtweiler entpuppt, ein Geschäftsmann aus Süddeutschland, der aus der Eifel stammt. Er und seine Familie sanierten zunächst das in Insolvenz befindliche Biogas-Kraftwerk des Klostergrundes. Dann legten sie umfangreichere Pläne vor, um das Kloster Steinfeld mit der Eifelbasilika und dem Grab des Heiligen Hermann-Josef langfristig auf wirtschaftlich solide Füße zu stellen. Scheidtweilers einzige Bedingung, erinnerte sich Pater Hu-



bert: „Wir mussten versprechen, dass die Salvatorianer dauerhaft in Steinfeld bleiben, jedenfalls so lange, wie wir das irgendwie gewährleisten können.“ Steinfeld, so Wolfgang Scheidtweiler, soll keine Kloster-Immobilie werden, sondern ein Kloster bleiben: „Das ist kein Hotel, hier weht ein anderer Geist. Freunde von uns haben hier zwei Tage verbracht und im neuen Gästehaus übernachtet, sie haben uns erzählt, sie seien »runtergekommen« und »relaxed« wie sonst nach 14 Tagen Urlaub.“

„Pater Lambertus muss arbeiten“, scherzte Scheidtweiler, der bislang drei Millionen Euro in den Umbau des früheren Internates zum Gästehaus gesteckt hat, „und ich darf die Lorbeeren ernten.“ Der Ökonom der Salvatorianer solle auch künftig vor Ort die Geschäfte führen, zusammen mit Christoph Böhnke, einem Absolventen des Hermann-Josef-Kollegs des Klosters und bewährten Hotelfachmann, der das Gästehaus leitet. Neben Böhnke stellte Wolfgang Scheidtweiler auch seinen Bauleiter, Mike Vivas, den über 200 geladenen Gästen vor. Auch alle anderen Interessenten konnten

Der neue Besitzer im  
Kreis seiner Familie  
(P. Hubert Veese  
li., Bischof H.  
Mussinghoff 2. v.li.)

Das neue Hotel  
lockte viele Besucher  
zur Besichtigung

sich Sonntag darauf beim Tag der offenen Tür ein Bild machen. Die luxuriösen Doppelzimmer sind für 90 Euro pro Nacht zu mieten, als Einzelzimmer für 65 Euro. Es gibt behindertengerechte Zugänge über Rampe und Aufzug und drei besonders große und schön gelegene Suiten, die für Menschen mit Handicap, also auch Rollstuhlfahrer, geeignet sind. In den Tagen vor der Einweihung waren auch der überarbeitete Klosterladen und das neue Klostercafé eröffnet worden.



## Pater Berno Rupp SDS: Wegbereiter, Vorbild, Anpacker

Anlässlich seines 80. Geburtstages hat P. Berno Rupp in Temesvar in Rumänien das Bundesverdienstkreuz überreicht bekommen. Hier der Bericht des deutschen Konsulats in Temesvar.

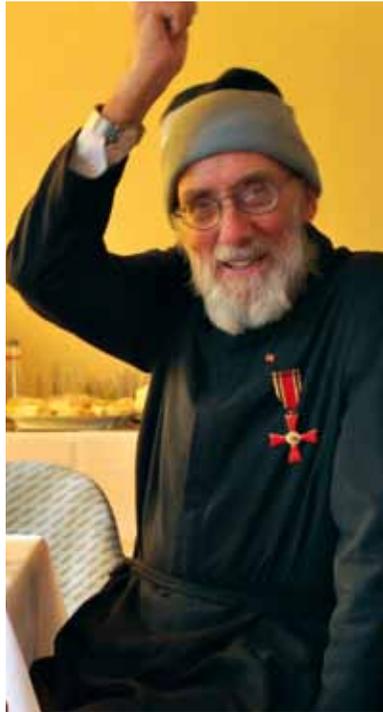
### ► Pater Berno Rupp SDS: Wegbereiter, Vorbild, Anpacker

... so könnte man Pater ‚Berno‘ Rupp charakterisieren, der am 14.11.2015 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wurde.

In einem separaten Festakt während der Feier zum 80. Geburtstag, zu der auch zahlreiche Ordensbrüder, Freunde und Familienangehörige aus Deutschland und Österreich angereist waren, überreichte Konsul Rolf Maruhn die Ordensinsignien und würdigte in seiner Laudatio die Verdienste Pater Bernos:

Seit seinem Eintreffen im Jahr 1991 in Temeswar hat Pater Berno an der Spitze seines Teams ohne Rücksicht auf eigene Belange und persönliche Interessen eine eindrucksvolle und z. T. einzigartige Infrastruktur aufgebaut, die besonders den Hilfsbedürftigen und sozial Benachteiligten in Temeswar und Umgebung zu Gute kommt.

Inspiriert von Straßenkindern, die in einem Schacht vor der Kirche dahingevegetierten, gründete er eine Hilfseinrichtung, die die Not der Obdachlosen linderte, indem sie die Möglichkeit zur Körperpflege und eine tägliche warme Mahlzeit anbot. Später erweiterte er das Angebot, indem er ein Nachtsyl



*Pater Berno in seinem 'Element' und mit Bundesverdienstkreuz*

für die Obdachlosen gründete, das erste dieser Art in Rumänien in Zusammenarbeit mit der Caritas Temeswar,

Die Akquisition der dafür notwendigen Mittel übernahm die eigens dafür gegründete „Pater-Berno-Stiftung“.

Ein weiteres Projekt, das auf die Initiative Pater Bernos zurückgeht, eine Farm, auf der Obdachlose die Grundzüge der Landwirtschaft praktisch erlernen können, erhielt großes Lob und Anerkennung sowohl vom Deutschen Botschafter Werner Lauk als auch vom Bundestagsabgeordneten Hartmut Koschyk anlässlich ihrer Besuche dieses Projektes.

Pater Berno hat die finanziellen, materiellen aber auch Personalthilfen, die er z. T. unter persönlichem Einsatz in der Bundesrepublik eingeworben hatte, ggfs. auch in sachlich gebotener Zusammenarbeit mit der Caritas in Temeswar, optimal eingesetzt und ist mit dem Salvatorianer Orden, dem er angehört, eine der wichtigsten sozialen Einrichtungen der Stadt geworden.

Diese erfolgreiche Arbeit wurde auch schon im Jahre 2005 durch die Verleihung des Ehrenbürgertitels der Stadt Temeswar gewürdigt. Mit seiner Arbeit und Auftreten hat Pater Berno das Ansehen der Bundesrepublik Deutschland in Rumänien in besonderem Maße gefördert. Er war einer der ersten Deutschen, der durch seinen permanenten Aufenthalt in Rumänien und seinen ständigen Einsatz für die sozial Schwachen in Temeswar eine Leuchtturmfunktion für das

deutsche soziale Engagement in Rumänien innehatte und somit in diesem Sektor ein herausragender Förderer der deutsch-rumänischen Beziehungen war und noch ist.

Das Konsulat hat seit seinem Bestehen eng und freundschaftlich mit Pater Berno und seinem Team zusammengearbeitet.

Co-Laudator Dominic Fritz schilderte seine Erfahrung während seiner Tätigkeit als Freiwilliger bei Pater Berno und Pater Bernos Neffen, Markus Müller, und sprach stellvertretend für seine Familie.

*Einige Zeit später wurden der 80. Geburtstag und die Ordensverleihung auch in seiner Heimatgemeinde Meckenbeuren, in der P. Berno ebenso die Ehrenbürgerwürde hat, gebührend in einem Gottesdienst und einem anschließenden Mittagessen mit Freunden und Familie und der Gemeinde gefeiert. Wir gratulieren auch auf diesem Weg noch einmal ganz herzlich!*

## Laienversprechen in Solingen-Wald

Am 10. Dezember 2015 legten drei Mitglieder der Salvatorianischen Weggemeinschaft Grevenbroich (im Bild von links nach rechts: Adelgunde Carrascosa, Marlies Sophia Hoff und Ulrike Sendzik) ihr Versprechen als Laien ab. Zusammen mit Monika Romanski (auf dem Bild ganz rechts stehend), die ihr schon früher gegebenes Versprechen erneuerte, und den anwesenden und zelebrierenden Patres der einladenden belgischen Provinz der Salvatorianer in Deutschland, wurde die Messe anlässlich der Erneuerung des Versprechens der Ordensleute in der Kirche St. Katharina in Solingen-Wald gefeiert.

Adelgunde Carrascosa



## 20 Jahre Gemeinschaft Salvatorianischer Laien in Berlin



Gabriele Kolberg,  
Mitglied der  
GSL Berlin

Am 10. Oktober 2015 konnte die Gemeinschaft der Salvatorianischen Laien (GSL) Berlin ihr 20-jähriges Bestehen feiern.

Wir freuten uns, dass zu diesem Festtag nicht nur die noch in Berlin ansässige Salvatorianerin Sr. Felizitas Saffer und die Patres des Salvatorkollegs in Berlin-Schmargendorf unserer Einladung gefolgt waren.

Wir konnten auch einige auswärtige Gäste begrüßen, unter ihnen die Provinzoberin Sr. Klara-Maria Breher und Frau Ursula Tietz aus der GSL Horrem.

P. Karl Hoffmann, ein langjähriger Wegbegleiter der GSL Berlin, sprach in seinem kurzen Festvortrag über „Betrachtung/Meditation um Mystiker zu werden“ und stellte bei seinen Ausführungen die Kontemplation in den Mittelpunkt. Er

Gäste der GSL  
Horren und  
Neuwerk waren zum  
Jubiläum angereist.



zitierte den Wiener Neurowissenschaftler Raphael Bonelli, der in der Kontemplation ein Zukunftsgebiet für die Kirche sieht und als Schlüssel für einen kontemplativen Lebensstil, das Ordnen der Aufgaben und Lebensinhalte nach Priorität.

P. Karl beendete seinen Vortrag mit dem zusammenfassenden Satz des Hl. Josemaria Escriva: „Tu, was du sollst, und sei ganz in dem, was du tust“.

Die sich anschließende Kaffeetafel bot Gelegenheit zum Gedankenaustausch. Durch einen launigen Fotorückblick wurden Erinnerungen an vergangene Zeiten wieder lebendig.

Höhepunkt des Nachmittags war die Feier der Hl. Messe in der Salvatorkirche, verbunden mit dem Dank für 20 Jahre Laiengemeinschaft und der Bitte um Segen für die Salvatorianische Familie und ihr Wachsen im Geist von P. Jordan.

Ein gemeinsames Abendessen und gute Gespräche in gemütlicher Runde beschlossen diesen „kleinen“ Begegnungstag, der für uns ein großer Jubiläumstag war.

## Salvatorianerinnen – Apostelinnen im Heute

Der sog. ‚Kongregationsrat‘, das internationale Treffen der Leiterinnen der Einheiten zusammen mit dem Generalat, fand vom 8.-28. Februar 2016 in Medellin/Kolumbien statt. Das Thema „Salvatorianische Frauen – Apostelinnen in unserer Zeit“ ließ uns über unser salvatorianisches Charisma nachdenken und darüber, was es für uns bedeutet, „Apostelin“ (Gesandte des Salvators) zu sein. Anhand der Berichte aus den verschiedenen Ländern und des Generalates setzten sich die Teilnehmerinnen intensiv damit auseinander zu klären, was es bedeutet, als Salvatorianerin die eigene Sen-

dung im Heute zu leben und immer wieder zeitgemäß auf die Nöte der Menschen zu antworten. Die Tage waren erfüllt von einer Atmosphäre des Gebetes und geprägt durch Zuhören, Austausch und zielführendes Arbeiten in kleinen Gruppen und im Plenum. Einen Teil der Zeit nahm auch die Vorbereitung des nächsten Generalkapitels in Anspruch. An den freien Tagen hatten die kolumbianischen Mitschwestern einige Besuche und Ausflüge vorbereitet, um die Stadt Medellin mit ihren Gegensätzen zwischen arm und reich und die Kultur des Landes kennenzulernen.



Sr. Klara-Maria  
Breher,  
Provinzleiterin der  
Salvatorianerinnen  
der Dt. Provinz





## **Nur .... uns**

**Nur das Brot, das wir mit anderen teilen, wird uns satt machen.**

**Nur der Kranke, den wir besuchen, wird uns die Einsamkeit nehmen.**

**Nur das Wort, das anderen Hilfe ist, wird uns trösten.**

**Nur die Hand, die wir anderen hinhalten, wird uns versöhnen.**

**Nur die Kleider, die wir anderen geben, werden uns vor Nacktheit bewahren.**

**Nur die Hoffnung, die wir anderen schenken, wird uns am Leben in Fülle teilhaben lassen.**

**Thurid Brümmel**

## Seniorenzentrum Sankt Johannes – Wohlfühlen und Mitbestimmen



Thomas Berens,  
Geschäftsführer d.  
Seniorenzentrum  
St. Johannes

Eingangsbereich  
Job. Baptist Haus

Pflegeheime der ersten und zweiten Generation wirken vielfach steril und unpersönlich, Krankenhaus-Tristesse im Pflegeheim. Bislang ist es vor allem die Architektur der 1970er Jahre, die dem Betrachter des Johannes Baptist Hauses ins Auge fiel. Rötlich schimmernde Waschbetonplatten vor einer gelben Hausfassade prägten bis zuletzt das Bild der Einrichtung, die von den Schwestern Salvatorianerinnen im Jahr 1977 auf dem Gelände einer ehemaligen Wanderherberge erbaut wurde. Inzwischen ist eine Grundrenovierung erfolgt. So investierte in den vergangenen drei Jahren die Ordensgemeinschaft insgesamt 9,1 Mio. Euro in die Liegenschaft.

Diese Investitionen waren durch die Novellierung des neuen „GE-PA-Gesetzes (NRW)“ erforderlich, um den gesetzlichen Vorgaben gerecht zu werden. Der Gesetzgeber will, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner in Pflegeheimen in den Genuss 2003 festgelegten und ab Mitte 2018 verbindlich geltenden, baulichen Qualitätsstandards für Bestandseinrichtungen kommen.

### Mehr Selbstbestimmung!

Die Betreuungsqualität der Pflegeheime ist künftig stärker auf eine Unterstützung der Teilhabe für die Seniorinnen und Senioren auszurichten. „Weniger Institution, mehr Selbstbestimmung“, so lautet die an-

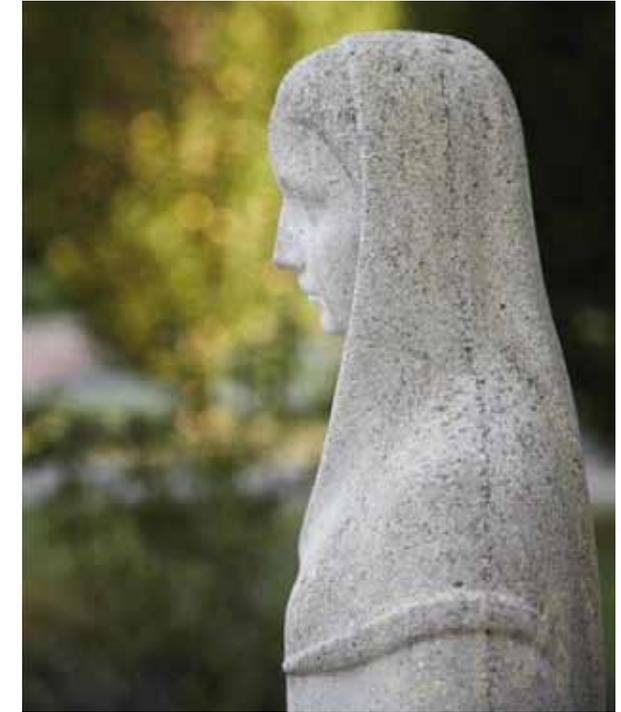
spruchsvolle Pflege und Betreuung, wenn in diesen Wochen das neue Wohngruppenkonzept im Johannes Baptist Haus mit Leben gefüllt wird. In jeder Wohngruppe können bis zu 14 Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren individuellen Bedürfnissen betreut werden. Insgesamt sollen sich die SeniorInnen in den Einrichtungen so mehr am Alltagsleben beteiligen, z. B. indem sie bei der Auswahl und Zubereitung einfacher Speisen mitwirken.

Gekocht wird weiterhin in der renovierten Großküche, die mit moderner Technik ausgestattet, ab sofort wieder den heutigen hygienischen Standards entspricht.

Das Wohlfühlkonzept der salvatorianischen Einrichtung ist auf kleingliedrige Wohngemeinschaften zugeschnitten. Jeder Wohngruppe stehen ein Gemeinschaftsbereich mit Küche, Wohnzimmer und kleineren Sitznischen zum Beobachten und zur Kommunikation zur Verfügung. Warme Farbgebung und biographische Einrichtungsgegenstände lenken so vom institutionellen Charakter einer Pflegeeinrichtung weitestgehend ab.

Ausgehend vom „Johannes Baptist Haus“ umfasst das heutige Sankt Johannes Seniorenzentrum drei eigenständige Einrichtungen, die auf die jeweilige Lebenssituation der Menschen abgestimmt sind. Neben dem „Therese von Wüllenweber Haus“, einer Seniorenwohnanlage mit 12 Partner- und Einzelwohnungen, wird mit dem „Franz Jordan Haus“ eine zweite stationäre Pflegeeinrichtung auf dem Gelände betrieben. Insgesamt können 147 Bewohnerinnen und Bewohner stationär betreut werden. 16 eingestreute Kurzzeitpflegeplätze tragen zur flexiblen und schnellen Aufnahme bei.

Das Ergebnis der Stärkung häuslicher und ambulanter Betreuungs-



Muttergottes-Statue  
am Therese v.  
Wüllenweber Haus

leistungen durch die Pflegeversicherung hat zur Folge, dass die Aufnahme neuer Klienten meist über die Kurzzeitpflege erfolgt.

Im ständigen Austausch mit dem örtlichen Klinikum erfolgen temporär Aufnahmen, auch „rund um die Uhr“. Die Ursachen liegen nahe. In Deutschland hat die Verweildauer in Krankenhäusern eine erhebliche finanzielle Bedeutung. Dies mit der Folge, dass zunehmend frühe Entlassungen, neben den Risiken für die Patienten, erhebliche pflegerische Leistungen erfordern, die dann von den Pflegeeinrichtungen erbracht werden müssen. Angehörige sind dann mit der häuslichen Versorgung überfordert und eine lückenlose Betreuung durch ambulante Dienste ist nicht sicherzustellen.

Zudem stellt die Kurzzeitpflege eine Entlastung für pflegende Angehörige dar, die aufgrund von Urlaub, Krankheit oder andere Lebensum-



Fotos: Seniorenzentrum



stände die Pflege für einen begrenzten Zeitraum nicht leisten können. Für diese Situation bietet das Seniorenzentrum Sankt Johannes eine echte Alternative. Kurzfristige Aufnahmen, nicht selten am folgenden Tag oder an Wochenenden, sind dann allerdings von den Pflegeteams zu bewältigen. Die Erwartungen seitens der Angehörigen und niedergelassenen Ärzte spüren wir deutlich. In kürzester Zeit müssen Pflegeplanungen geschrieben und alle behandlungspflegerischen Maßnahmen ergriffen werden. Dies erfordert von den Pflegerinnen und Pflegern ein Höchstmaß an Einsatzbereitschaft und Fachkompetenz. Zudem stellen Pflegeheime – so auch das St. Johannes Seniorenzentrum –, für viele Menschen den letzten Wohnort, ihr letztes Zuhause dar. Begründet durch den demographischen Wandel werden die stationären Einrichtungen der Altenhilfe immer mehr auch zu „Sterbeorten“. Aus diesem Grund sind inzwischen auch in unserem Seniorenzentrum die Hospizkultur und Palliativversorgung im Pflegekonzept fest verankert. In Zusammenarbeit mit

dem Palliativnetzwerk für den Kreis Höxter, pflegen speziell ausgebildete Pflegerinnen und Pfleger die BewohnerInnen in unserer Einrichtung. Den Salvatorianerinnen ist es ein besonderes Anliegen, den Menschen in unserer Einrichtung ein Leben, aber auch ein Sterben in Würde zu ermöglichen. Die Schwestern des Seelsorgeteams begleiten in der letzten Lebensphase sowohl die BewohnerInnen, wie auch die Angehörigen. „Gut versorgt im Alter“ ist der Leitgedanke des täglichen Handelns im Warburger Seniorenzentrum. Auch wenn das Altern nicht zwangsläufig mit Pflegebedürftigkeit einhergeht, ist ein wachsender Teil sehr bedürftiger Menschen auf die Hilfestellung im „Sankt Johannes“ angewiesen. Für die Menschen, die in den Einrichtungen des Sankt Johannes Seniorenzentrums leben, haben die Salvatorianerinnen ein Umfeld geschaffen, welches die Gestaltung ihres neuen Lebensabschnitts, auch im hohen Alter und bei zunehmender Bedürftigkeit, nach persönlichen Vorstellungen und Erwartungen ermöglicht.

## „Miteinander alt werden“

Seit 1923 leben und arbeiten wir Salvatorianerinnen in Warburg. Zunächst in der Erziehungsarbeit im ehemaligen Damianeum, einer Einrichtung des Erziehungsvereins der Diözese Paderborn, seit 1971 dann im neu erbauten Jugenddorf Petrus Damian.

Schwwestern waren in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen und in der Seelsorge der Pfarrgemeinde tätig.

1977 wurde das „Altenheim St. Johannes“ in Trägerschaft der Schwestern Salvatorianerinnen eröffnet und eine zweite Gemeinschaft von Schwestern begann ihren Dienst.

In den Jahren 1990 bis 2000 veränderten sich die Kommunitäten. In beiden Gemeinschaften lebten nun auch Schwestern, die älter geworden waren und mehr der Hilfe bedurften.

So entschied die damalige Provinz-

leitung, dass die tätigen Schwestern zusammen im sog. „Jugenddorf“ leben und von dort aus an ihren jeweiligen Dienort gehen, und die pflegebedürftigen Schwestern eine Gemeinschaft im Altenheim bilden. Im Jahr 1997 wurde die Tätigkeit der Schwestern im Jugenddorf – aus Altersgründen – beendet, sie blieben aber dort wohnen und einige gingen ihrer pflegerischen Arbeit im Altenheim weiter nach.

In Gesprächen innerhalb der Provinzleitung und mit den Schwestern vor Ort, entwickelte sich die Idee, neben dem Altenheim eine andere Wohnform anzubieten, die rüstigen SeniorInnen eine Wohnung mit größtmöglicher Sicherheit bietet. Dieses Haus sollte ein gemeinsames Haus werden für MieterInnen und Schwesterngemeinschaft.

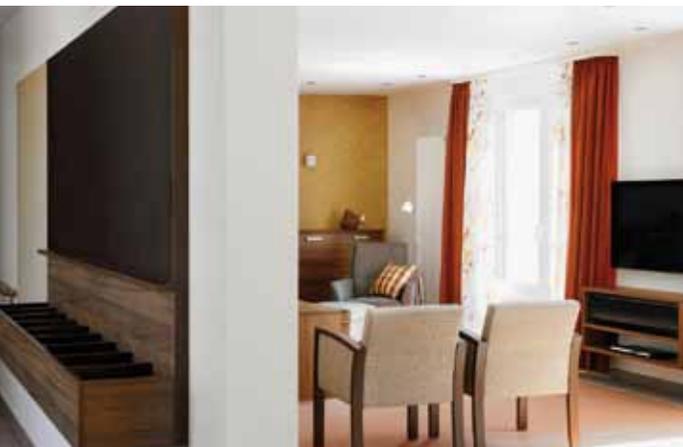
Mit Hilfe eines befreundeten Architekten entsteht das „Therese von Wüllenweber Haus“ mit 9 Appar-



*Sr. Birgit Kaltmeier,  
Provinzvikarin und  
Konventsleiterin  
Warburg*

*Therese v.  
Wüllenweber Haus,  
Hauptansicht*





*Wohn- und  
Aufenthaltsbereiche  
im Seniorenzentrum*

tements für Einzelpersonen und 3 Partnerappartements sowie einem „Schwestern-Wohnbereich“ über drei Etagen.

In intensiver Reflexion und mit Hilfe von Supervision entwickelte die Gemeinschaft ihre Ideen, in dieser neuen Wohnanlage zu leben. Ihr Motto war und ist: Gemeinsam alt werden. Das bedeutet, dass wir in unserem Alltag bezeugen wollen, dass Menschen, auch im Altwerden wertvoll und kostbar bleiben.

Im Jahr 2001 ist das „Therese von Wüllenweber Haus“ bezugsfertig. 15 Schwestern leben nun zusammen mit den MieterInnen in einem hellen, freundlichen, barrierefreien Haus. Die 24-Stunden Rufbereitschaft gibt größtmögliche Sicherheit. Eine Schwester ist Ansprechpartnerin für die BewohnerInnen. Die beiden Häuser – das Pflegeheim und die Wohnanlage – bekommen einen neuen gemeinsamen Namen. Sie bilden das „Seniorenzentrum St. Johannes“.

„Miteinander alt werden!“ Wir Schwestern – unser Durchschnittsalter ist inzwischen 75 Jahre – möchten unser Älterwerden nicht verbergen. Aber wir wollen das Nachlassen unserer Kräfte nicht bejammern. Wir freuen uns an den Dingen, die wir noch tun können, und wir sind dankbar für die uns geschenkte Zeit. Und wir möchten auch in dieser Lebensphase bezeugen, dass wir von Gott geliebte Menschen sind. Wir tun das getreu dem Auftrag unseres Gründers P. Jordan: durch unser Leben und Sein Zeugnis von Gottes Güte und Menschenfreundlichkeit zu geben. Im täglichen Miteinander in unse-



*Sr. Klementine mit  
einer Bewohnerin*

rem Haus erfahren wir, dass es viele schöne Dinge gibt: Die Gespräche im Foyer oder Treppenhaus, die Begegnung beim Spaziergang im Park, der Austausch von Erinnerungen, ein Scherz beim Gang zum Müllcontainer oder beim Warten auf das Ende des Waschvorgangs in der Waschküche schaffen Vertrautheit.

Die gegenseitige Hilfsbereitschaft ist groß, aber es gibt auch die nötige Distanz und den Respekt vor der Privatsphäre. Das ist entspannend. Ein besonderes „Bonbon“ ist die Tatsache, dass alle BewohnerInnen des „Therese von Wüllenweber Hauses“ eingeladen sind – wenn sie wollen – an den Veranstaltungen des Johannes Baptist Hauses teilzunehmen. Auch die Mahlzeiten können – wenn man nicht selber kochen will – dort eingenommen werden. So ist auch der Kontakt in das „Johannes Baptist Haus“ (Haupthaus) und das 2011 fertiggestellte „Franz Jordan Haus“ hinein, das noch als drittes Haus zum Seniorenzentrum hinzukam, lebhaft und rege.

Wenn bei den Schwestern oder bei BewohnerInnen des „Therese von Wüllenweber“ Hauses ein erhöhter Pflegebedarf eintritt, ist die Garantie gegeben, in eines der beiden anderen Häuser umziehen zu können. So bleibt das vertraute Umfeld erhalten und die Kontakte, die gewachsen sind, brechen nicht ab. Nun leben wir schon 15 Jahre im „Therese von Wüllenweber Haus“ schauen auf eine gute, gemeinsame Zeit zurück und blicken hoffnungsvoll und zuversichtlich in die Zukunft.



*Therapie- und  
Entspannungsraum*



## Sr. Ambrosia Vetter (1866 – 1925)

Als 2. Generaloberin (1908 – 1921) war Sr. Ambrosia Nachfolgerin der verstorbenen Mitgründerin der Salvatorianerinnen, Maria von den Aposteln. Ihre Wahl wurde allgemein als „glückliche Lösung“ kommentiert, denn sie war bekannt als geradlinige, kluge, einfühlsame, großmütige, bescheidene und gestandene Frau. Dies hatte sich bereits beim Generalkapitel 1905 gezeigt, als der Visitor des Vatikans eine Wahl Mutter Marias zur Generaloberin verhindern wollte. Sr. Ambrosia erhielt daraufhin im ersten Wahlgang eine Stimme weniger als Mutter Maria. Mutig und klar fragte sie den Visitor in aller Demut und Bescheidenheit: „Ist es denn wirklich verboten, die Ehrw. Mutter zu wählen?“ Das konnte der Visitor nicht klar sagen, nur dass es nicht gewünscht sei. Sodann ermutigte Sr. Ambrosia die Schwestern zur Wahl der Ehrw. Mutter, auch wenn die kirchliche Obrigkeit sie nicht bestätigen sollte; so könne man später nicht sagen, die Schwestern hätten sie nicht gewollt. Daraufhin wurde Mutter Maria von den Kapitularinnen einstimmig gewählt und auch vom Vatikan bestätigt.



Sr. Helena Engelmeier SDS

„Mit Kriegsende übersiedelte das Generalat im September 1918 nach Meran.

Von links nach rechts: Sr. Johanna Mai, Sr. Engelberta Weinmann, Mutter Ambrosia Vetter (Generaloberin 1908-1921), Sr. Bonaventura Zenker, Sr. Valentina Wirth

Wer war diese Frau, die 28-jährig als Ursula Vetter bei P. Jordan um Aufnahme bat und im Januar 1895 mit 11 weiteren Kandidatinnen in Tivoli ins Noviziat aufgenommen wurde? Geboren wurde sie 1866 im katholischen Ermland/Ostpreußen. Nach mehreren Jahren der Haushaltsführung daheim und auf einem Gutshof war es ihre große Sehnsucht, Ordensfrau zu werden. Über den Salvatorianer P. Barnabas Borchert aus der Nachbarschaft kam sie in Kontakt mit den Salvatorianerinnen in Rom. Nach der 1. Profess wurde sie in Rom im Lehrerinnenseminar der Schwestern eingetragen. Gleichzeitig übertrug Mutter Maria ihr als Hausvikarin die Verantwortung für die Wirtschaftsführung des großen römischen Hauses.

Als Mutter Maria eine Anfrage aus Ungarn für die Arbeit unter den Armen Budapests erreichte, war Sr. Ambrosia bereit, die Ausbildung in Krankenpflege und ungarischer Sprache zu beginnen. 1899 fuhr sie gemeinsam mit Sr. Hilaria Poetsch nach Budapest und baute unter sehr bescheidenen und schwierigen Bedingungen die Mission in Ungarn auf.

Nach dem Tode von M. Maria v. d. Aposteln (1907) wurde auf dem 2. Generalkapitel Sr. Ambrosia mit großer Mehrheit zur neuen Generaloberin gewählt. Sie blieb in Rom und widmete sich mit großem Sachverstand und tiefer Liebe den Leitungsaufgaben der jungen Ordensgemeinschaft. In ihrer Bescheidenheit und ehrlichen Selbsteinschätzung wusste sie, welch schwieriges Erbe sie nach dem Tod der Mitgründerin angetreten

hatte. Was sie den Mitschwestern entgegenbrachte, war vor allem Liebe, wie sie selbst in ihrem 1. Brief schrieb. Sie besuchte regelmäßig die Niederlassungen in Europa (Italien, Österreich, Ungarn und Meran) sowie in den USA und sorgte sich um jede einzelne Schwester. Für die Kandidatinnen und jungen Schwestern hatte sie immer ein großes Herz, war auf eine gediegene Ordens- und Berufsausbildung bedacht und war allen ein Vorbild. In enger Zusammenarbeit mit den Salvatorianern, besonders mit P. Jordan und P. Pankrätius Pfeiffer, setzte sie sich unermüdlich für die Ausbreitung und Festigung der Ordensgemeinschaft ein.

Eine besondere Freude war 1911 die Päpstliche Anerkennung der Kongregation durch das „Decretum Laudis“. 1913 wurde das 25-jährige Gründungsjubiläum festlich begangen. Ihre einstimmige Wiederwahl 1914 auf dem 3. Generalkapitel bestätigte die hohe Wertschätzung der Schwestern ihr gegenüber. Sie selbst nahm in großer Bescheidenheit die Wahl als Willen Gottes und im Vertrauen auf ihn an.

Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges, einige Wochen später, wurden die junge Kongregation und besonders die Generaloberin mit sehr großen Herausforderungen konfrontiert. Die Kontakte zu den Schwestern wurden größtenteils unterbrochen. Die deutschen Schwestern in Belgien und in Assam/Nordostindien wurden des Landes verwiesen. Zeitweise arbeiteten viele der meist sehr jungen Schwestern in der Verwundetenpflege, eine große Sorge für M. Ambrosia. Die deutschen Schwestern und damit das Genera-



Sr. Ambrosia Vetter

lta mussten im Mai 1915 das Mutterhaus in Rom verlassen, so dass das Generalat 2 Jahre lang auf der Suche nach einem geeigneten Haus war, bis schließlich in Meran eine Bleibe gefunden wurde. Da M. Ambrosia auf sich selbst nie Rücksicht nahm, wurde ihre ohnehin schon sehr angeschlagene Gesundheit in diesen schwierigen Jahren mit all den Herausforderungen weiter geschwächt.

Zur großen Freude, wenn auch unter großen Schwierigkeiten und zähen Verhandlungen, mit Unterstützung von P. Pankrätius Pfeiffer, konnten ab 1916 endlich auch in Deutschland Gründungen der „ausländischen“ Kongregation



erfolgen: zunächst in Pingsdorf, Brühl und Euskirchen, dann die bis heute bestehenden Niederlassungen in Steinfeld/Eifel (1916), Urft (1917 - 2013), Berlin (1919), Warburg (1923), Bad Wurzach (1924) u.v.a.m. 1919 wurde das deutsche Kommissariat errichtet (und 1926 die Deutsche Provinz). All dies erforderte von M. Ambrosia ständiges Reisen und anstrengende Gespräche und Verhandlungen. Nach Ende des Krieges konnte das Generalat nicht ins Haus Sant'Onofrio in Rom zurückkehren. Das Generalkapitel wurde auf 1921 verschoben und fand in Meran statt. M. Ambrosia gab den Kapitularinnen die klare Ansage, dass sie aus gesundheitlichen Gründen für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung stehe. So wurde Sr. Liboria Hansknecht als 3. Generaloberin gewählt. Sr. Ambrosia übernahm trotz großer Erschöpfung die Aufgabe der Generalprokuratorin und – konsultorin. Gemeinsam mit M. Liboria klärte sie die verschiede-

nen Kaufangelegenheiten in Berlin, Börwang usw. und vor allem – mit Hilfe von P. Pankratius – für das neue Mutterhaus auf dem Monte Verde in Rom, das 1923 bezogen werden konnte.

Obwohl schon sehr krank, erfüllte sie in den letzten zwei Jahren ihres Lebens zusammen mit M. Liboria all ihre Aufgaben. Am 25. Juni 1925 legte sie, erst 58-jährig, ihr erfülltes Leben als Salvatorianerin in die Hände ihres Schöpfers zurück. Das Beileidsschreiben einer Mitschwester in den USA, die 13 Jahre M. Ambrosia als Generalvikarin zur Seite gestanden hatte, bringt den Schmerz und die Hochachtung der Schwestern zum Ausdruck: „Man fühlt es, dass die Genossenschaft um eine ihrer besten Kräfte ärmer geworden ist.“

(Quelle: Sr. Avellina Tietz SDS: MUTTER AMBROSIA. Zum 50. Sterbetag der 2. Generaloberin der Schwestern vom Göttlichen Heiland, Rom 1974)

Generalkapitel  
1905;  
Sr. Ambrosia: zweite  
Reihe von oben,  
dritte von links

## Wichtige Ankündigungen

**– bitte vormerken!**  
**100. Katholikentag in Leipzig**  
**vom 25. – 29. Mai 2016**

Sie treffen uns d.h. die Salvatorianische Familie in diesen Tagen auf der Kirchenmeile, wo wir mit einem Informationsstand vertreten sind. Auch für Pater Jordan spielte die Teilnahme an den Katholikentagen in den Jahren 1875 (Freiburg), 1876 (München) und 1880 (Konstanz) eine wichtige Rolle auf seinem Berufungsweg. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



## 100 Jahre Salvatorianer und Salvatorianerinnen in Deutschland

Sowohl für die Salvatorianer, als auch für die Salvatorianerinnen ist das Jahr 2016 ein Jahr, um dankbar zurückzuschauen.

Ihre erste offizielle Niederlassung auf deutschem Boden eröffneten die Schwestern Salvatorianerinnen am 1. September 1916 in Steinfeld an der damaligen staatlichen Fürsorgeanstalt. So können die Schwestern der Deutschen Provinz am 1. September 2016 auf ihre 100jährige Tätigkeit in Deutschland zurückblicken. Daher feiern wir am 8. September im Kloster Steinfeld ‚100 Jahre Salvatorianerinnen in Deutschland‘. Die Feier beginnt mit einem Gottesdienst um 15.30 Uhr mit Weihbischof Dr. Johannes Bündgens (Aachen) und Provinzial P. Hubert Veerer SDS.

In Passau feiern die Schwestern das 90jährige Bestehen der Gemeinschaft am 11. Oktober 2016 mit einem Festgottesdienst und einer Feierstunde, zusammen mit Provinzial P. Hubert Veerer SDS.

1916 haben sich die Salvatorianer erstmals nach München gekommen. Dieses Datum ist Anlass, auch auf das Jubiläum von 100 Jahren Salvatorianer in Deutschland zu blicken.

Wichtigster Programmpunkt ist der festliche Gottesdienst am Sonntag, 16. Oktober 2016 in der Pfarrkirche St. Willibald in München.

- Für den Kalender
- 08. September Kloster Steinfeld
  - 11. Oktober Passau
  - 16. Oktober München

# Barmherzigkeit in der Heiligen Schrift



P. Hermann  
Preußner SDS,  
Assistent des  
Novizenmeisters auf  
den Philippinen

Vorbemerkungen: Die Akzentuierung der Barmherzigkeit Gottes im Alten Testament widerlegt das scheinbar unausrottbare Vorurteil, der Gott des Alten Testaments sei ein Gott der Rache und des Gerichts, während der Gott des Neuen Testaments der Gott der Liebe und Barmherzigkeit sei. Barmherzigkeit sei hier verstanden als eine Gemütsbewegung angesichts des Leidens und der Not anderer **und der Hilfe**, die daraus erwächst.

## ■ Gottes Barmherzigkeit im Alten Testament:

Gottes Barmherzigkeit kommt jeweils ins Spiel, wenn Israel versagte. Dann wendete sich Gott bewusst wieder seinem Volk zu. Während des Auszugs aus Ägypten, nach der Verehrung des Goldenen Kalbs und der Fürbitte des Moses für das Volk, hörte Moses Gottes Stimme: „Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld.“ (Ex 34,6; 33,19). Diese sog. Gnadenformel findet sich oft im AT. Barmherzigkeit als Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen ist umgeben von hebräischen Begriffen, die Treue, mütterliche Zärtlichkeit, Geduld, Güte, Hochherzigkeit, Milde, Mitleid, Verzeihen ... bedeuten. Aber, gegen das verharmlosende Missverständnis Gottes als des „lieben Gottes, der alles versteht und alles verzeiht“, finden wir im AT häufig das **Begriffspaar Gerechtigkeit und Barmherzigkeit**. Beides sind sich ergänzende Prinzipien, besser: die fundamentalen Eigenschaften Gottes. Gerechtigkeit zielt auf ein ideales Miteinander. Aber dieses Ideal wird oft durch Sünde

und Schuld gestört. In dieser Situation interveniert Gott mit seinem frei gewährten Erbarmen gleichsam als zeitlich begrenztes Handeln. Die Grenze des Erbarmens Gottes setzt nur der bekehrungsunwillige Sünder, der damit das Gericht Gottes auf sich herabrufft. Aber:

„An keiner Stelle der Frohen Botschaft bedeutet das Verzeihen, noch seine Quelle, das Erbarmen, ein kapitulieren vor dem Bösen ... In jedem Fall sind Wiedergutmachung des Bösen und des Argernisses, Behebung des Schadens, Genugtuung für die Beleidigung Bedingungen für die Vergebung.“ (hl. Johannes Paul II, *Dives in Misericordia*, 30.11.1980, Nr. 14).

Und natürlich ist es Gottes Wille, dass Barmherzigkeit unsere zwischenmenschlichen Beziehungen prägt. (Vgl. Tob 3,2f und bes. 12,8ff; Hos 6,6)

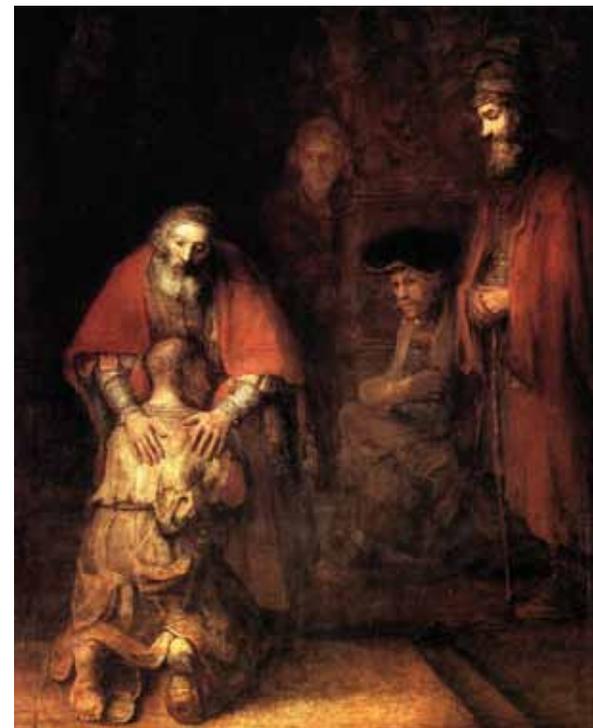
(Die redaktionelle Begrenzung dieses Beitrags macht es unmöglich, die in allen Teilen des AT akzentuierte Bedeutung der Barmherzigkeit Gottes zu konkretisieren. Interessenten finden solche Konkretisierung mit Hilfe des Internets oder einer Konkordanz.)

## ■ Barmherzigkeit im Neuen Testament

Wenn Barmherzigkeit das Grundwesen Gottes und Fundament aller anderen Eigenschaften Gottes (Kard. Lehmann) im AT charakterisiert, so gilt das im Sinne der Erfüllungsperspektive erst recht für das NT.

## ■ Jesu Barmherzigkeit

„Im Neuen Testament gewinnt die



Rembrandt,  
Der verlorene Sohn

weilen/nicht vorübergehen – Not an sich herankommen lassen – Trösten – Helfen.

Im Hebräerbrief wird die Mitleidsfähigkeit zum Kriterium des Hohepriestertums Jesu, Sie führt zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen (Hebr 4,16). Jesus ist mitleidsfähig, weil er – als Mensch – der Not und dem Tod der Menschen sich aussetzt. Er bringt die Barmherzigkeit Gottes den Menschen unendlich nahe.

## ■ Die zwischenmenschliche Barmherzigkeit

Wir alle leben aus der Barmherzigkeit Gottes. Diese von Gott geschenkte Barmherzigkeit drängt zur Weitergabe. Zum Kern der Verkündigung Jesu im Mt-Evangelium gehört der dringlich wiederholte Aufruf zur Vergebung als Konkretisierung der Barmherzigkeit. Wiederum in der Bergpredigt Mt 5,23ff macht Jesus deutlich, dass die Fähigkeit zu Gebet und Gottesdienst Barmherzigkeit voraussetzt: „Versöhne dich zuerst mit deinem Bruder!“ „In der Annahme des Anderen liegt das eigene Glück.“ (H. Frankenmölle). Das Gleichnis vom unbarmherzigen Schuldner (Mt 18,23-34) zeigt andererseits, dass die Verweigerung der empfangenen Barmherzigkeit zum unerbittlichen Gericht führt. Auch hier ließe sich aufzeigen, dass das Begriffspaar von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit biblisch untrennbar ist. Beide göttlich-menschlichen Eigenschaften haben ihren Grund in der Liebe. Und sie werden nur zum Gegensatz, wo die Liebe ausfällt.

Barmherzigkeit Gottes das Gesicht Jesu.

In zahlreichen Szenen wird anschaulich, dass Jesus sich der Menschen erbarmt, die es nötig haben (Mk 1,41-48 parr.; 9,14-29 parr.; 10,46-52 parr.; Lk 7,11-17 u.ö.). Die weitaus meisten Belegstellen der synoptischen Evangelien charakterisieren das Handeln Jesu (Mk 6,34 parr.; 8,2 parr.). Er hat den Blick des barmherzigen Gottes auf die notleidenden Menschen (Lk 15,20). Vor Augen steht weniger die Schuld als das Elend. Der Aspekt ist das Mitleid: die Anteilnahme am Leid der anderen. Sie ist das Motiv für eine Hilfe, die das Mitleid dann überflüssig macht.“ (Thomas Söding)

Am Beispiel der Heilung des Blinden von Jericho (Mk 10, 46-52) lässt sich Barmherzigkeit geradezu buchstabieren:

Hören auf den Schrei der Not – Ergriffen werden von der Not – Ver-

### Salvatorianerinnen

#### ■ Bildungshaus und Klosteroase Horrem

Höhenweg 51,  
50169 Kerpen - Horrem  
Tel.: 02273-602 333

bildungshaus@salvatorianerinnen.de  
www.bildungshaus-kloster-horrem.de

- ▶ **10. April 2016:** Besinnungstage für Männer – Auszeit vom Alltag – Zeit für mich. Begleitung: Michael Ruland
- ▶ **30. April 2016:** Kurs 28 Meditativer Tanztage zum Thema: „Schöpfung“. Begleitung: Elisabeth Perse
- ▶ **05.06.2016 – Klosterfest Bildungshaus, Missionsbüro und Kloster haben die Türen geöffnet und informieren über ihre Arbeit. Gespräche, Austausch und Begegnung, Kurzfilme und Musik u.v.m.**
- ▶ **20. bis 22. Mai 2016:** Besinnungswochenende „Im Dialog mit IHM“ Begleitung: Petra Hofmann und Elisabeth Fußwinkel
- ▶ **10. bis 17. Juni 2016:** Exerzitien in der Gruppe „Beten mit Maria. Das Magnifikat.“ Begleitung: P. Hermann Josef Jünemann SMM
- ▶ **12. bis 18. Juni 2016:** Einzelerzitien – Begleitung: P. Markus Laier SJ
- ▶ **23. Juli bis 06. August 2015:** Ferienfreizeit in der Klosteroase Horrem – Erholung,

Impulse, Ausflüge u.v.m. In diesem Jahr steht sie unter dem Thema: „Im Loslassen wird alles getan“ (Lao Tse). Begleitung: Sr. Margret Rolf SDS und Waltraud Piekarski

- ▶ **05. bis 12. August 2016:** Exerzitien in der Gruppe – Die heilende Kraft des Verzeihens – Jesus hat zu uns gesagt „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe“ (Joh 15,12). Begleitung: P. Slawomir Soczyński SDS
- ▶ **05. bis 14. August 2016:** Kontemplative Exerzitien in Achtsamkeit und Mitgefühl „Mehr als alles hüte dein Herz, denn aus ihm strömt das Leben!“ (Spr 4,23) Begleitung: Ralf Braun
- ▶ **16. bis 18. September 2016:** Besinnung und Selbsterfahrung – Hinfallen – Aufstehen – Krone richten – Weitergehen. Resilienzfaktoren (eigene Widerstandskraft) entdecken und einüben. Begleitung: Edeltraud Loch
- ▶ **16. bis 23. September 2016:** Exerzitien in der Gruppe „Sehet, ich mache alles neu!“ Glücklich werden ohne Konfession? Ohne Kirche? Aber nicht ohne Gott – wie geht das? In unserer Zeit geschehen große Umbrüche ... ein wenig sollen die in die Exerzitien hineinreichen. Begleitung: Pater Christoph Wrembek SJ

### Salvatorianer

#### ■ Kloster Steinfeld

Akademie Kloster Steinfeld  
Hermann-Josef-Str. 4, 53925 Kall  
Tel.: 02441-889 180

akademie@kloster-steinfeld.de

- ▶ **10.06.16-12.06.16:** „Auszeit-Seminar“, für Interessenten jeden Alters, die ein Wochenende in Ruhe und Achtsamkeit innerhalb des weitläufigen Klostergeländes und in der Natur verbringen möchten, Leitung: Jürgen Lenz und Tobias Hagedorn
- ▶ **08.07.16-10.07.16:** „Du zeigst mir den Pfad zum Leben“, Wanderexerzitien in der Eifel mit spirituellen und biblischen Impulsen, Leitung: Petra Miller
- ▶ **26.08.16-28.08.16:** „Auszeit-Seminar“ (siehe oben), Leitung: Jürgen Lenz und Tobias Hagedorn
- ▶ **16.09.16-18.09.16:** Tai Chi – sanft bewegen zur Gelassenheit und inneren Wachheit, für jedes Alter, Leitung: Paul Bernharding
- ▶ **23.09.16.-25.09.16:** „Gesundheitsfördernde Kommunikation“, das Seminar stellt die zwischen-menschliche Beziehung in ihrer Wirkung auf unsere Gesundheit in den Mittelpunkt, Leitung: Dr. med. Bernward Kühnapfel und Volker Mauck

- ▶ Das komplette Seminarprogramm bekommen Sie gerne auf Anfrage

#### ■ Kloster Lochau, Österreich

Kloster Lochau  
Salvatorianerkolleg Lochau  
Lochauer Str. 107, A-6912 Hörbranz  
Tel.: 0043-5573-821 12 -27  
www.salvatorkolleg.at

- ▶ **08.04.16-09.04.16:** „Kommt alle zu mir, die ihr Euch plagt und schwer zu tragen habt“, Mt 11,28. Gebetstage um Heilung und Befreiung, Beginn am Freitag um 16.00 Uhr, Ende Samstag um 17.00 Uhr
- ▶ **24.04.16-29.04.16:** „Barmherzigkeit und salvatorianisches Charisma“, Exerzitien mit Prof. Hansjörg Rigger, Beginn am Sonntag um 17.30 Uhr, Ende am Freitag um 13.00 Uhr
- ▶ **11.06.2016:** Salvatorianischer Begegnungstag im Salvatorkolleg Lochau, Beginn 13.00 Uhr, Ende gegen 17.00 Uhr
- ▶ **24.06.16.-26.06.16:** Einführung in den Theophostischen Gebetsdienst, Beginn Freitag 18.00 Uhr, Ende am Sonntag gegen 13.00 Uhr
- ▶ Sie erhalten gerne Einzelprospekte zu den jeweiligen Seminaren auf Anfrage



**Sr. Clementilla WÜRSTLE SDS**

Geburt: 08.11.1924 in Breitenbrunn

Profess: 15.08.1952 in Passau

Ewige Profess: 15.08.1958 in Horrem

Tod: 03.09.2015 in Warburg



**F**ranziska Würstle aus Breitenbrunn-Korb (Bistum Augsburg) begann 1950 ihr Ordensleben. Als Sr. Clementilla legte sie nach dem Noviziat in Passau 1952 die erste Profess und 1958 die ewige Profess ab. Zu-

nächst als Helferin in der Krankenpflege eingesetzt, freute sie sich, als sie im August 1955 in England die Ausbildung zur Krankenschwester und Hebamme beginnen durfte. 1961 ging ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung: Als Missionarin reiste sie nach Tansania, wo sie dann für 30 Jahre froh und glücklich in der Krankenpflege, aber vor allem als Hebamme tätig war; entsprechend schwer fiel ihr 1991 die Rückkehr in die Heimat. Von 1992-2004 lebte sie in der Gemeinschaft in Münster, einige Jahre auch als Oberin. Neben der Arbeit im Haus besuchte sie, immer mit dem Fahrrad, alte und kranke Menschen in der Pfarrgemeinde; diesen Besuchsdienst setzte sie auch in anderen Niederlassungen fort.

Sr. Clementilla, deren Herz bis zuletzt für die Mission, für Tansania, schlug, engagierte sich aber immer auch in der Spendenwerbung, um so Entwicklungs- und Missionsprojekte unterstützen zu können, und pflegte den Kontakt zu den Wohltätern.

Im Leben – vom Heiland gesandt – sorgte sie sich um die Kinder und die Kranken in liebevoller Weise, im Tod wurde sie vom Heiland empfangen.

**P. Nikolaus WUCHER SDS**

Geburt: 26.03.1936 in Eisenharz

Profess: 01.05.1956 in Passau

Weihe: 29.06.1961 in Passau

Tod: 25.11.2015 in Bad Wurzach



**E**duard Wucher wuchs in einer großen Familie auf, die ihm den Glauben und das Gottvertrauen mit auf den Lebensweg gab. Nach der Volksschule kam er 1946 als Internatschüler an das Salvatorkolleg

Bad Wurzach, machte 1955 das Abitur und legte nach dem Noviziat in Passau als Fr. Nikolaus 1956 die erste Profess ab. Mit dem Philosophie- und Theologiestudium bereitete er sich dort auf die Priesterweihe 1961 vor.

Um später als Lehrer arbeiten zu können, studierte P. Nikolaus von 1962 bis 1968 Germanistik und Geschichte an der Uni München und legte 1969 das Staatsexamen ab. Von 1969 bis 1981 als Lehrer und Präfekt am Gymnasium Salvatorkolleg tätig, wurde er dann zum Provinzial gewählt. Kurz vor Ende der zweiten Amtszeit berief ihn das Generalkapitel des Ordens 1987 in die Generalleitung nach Rom. Danach übernahm er als Superior in Passau (1995-2001), in Pfarrkirchen (2001-2007) und, wieder in der geliebten Heimat, im Salvatorkolleg Bad Wurzach (2007-2010) Verantwortung. Ab 2010 auf dem Gottesberg wirkte er in der Wallfahrtsseelsorge mit.

Immer bereit zum Dienst an der Gemeinschaft und an den Menschen, haben wir einen lieben Mitbruder verloren, er aber hat das ewige Leben gewonnen.

**P. Walter WINOPAL SDS**

Geburt: 16.11.1942 in Nixdorf

Profess: 01.05.1965 in Passau

Weihe: 27.06.1971 in Passau

Tod: 12.01.2016 in Ravensburg



**A**us dem Sudetenland stammend, musste die Familie 1946 die Tschechoslowakei verlassen und fand eine neue Heimat in der Pfarrei Salvator in Stuttgart-Weilimdorf. Nach dem Tod seines Vaters

1955 kam Walter als Gymnasiast in das Salvatorkolleg Lochau-Hörbranz und später in das Salvatorkolleg Bad Wurzach. Nach dem Abitur trat er 1964 in das Noviziat der Salvatorianer ein; in Passau studierte er auch Philosophie und Theologie und wurde dort 1971 zum Priester geweiht. Zunächst Erzieher in unseren Internaten in Lochau-Hörbranz und Bad Wurzach, wurde er 1988 Superior in Passau und dann in Bad Wurzach und 1996 Provinzial der Süddeutschen Provinz. 2005 übernahm er als Superior für Gemeinschaft und Haus in Lochau-Hörbranz erneut Verantwortung.

In der Begleitung und Leitung von Menschen wollte P. Walter immer die frohe Botschaft vom ‚Heiland der Welt‘ wirklich und wirksam werden lassen. Begabt, den Menschen zu helfen, mit dem Beistand Gottes aus ihren Nöten zu neuer Freude und Freiheit zu finden, war er als Beichtvater und Seelsorger, aber auch als Referent und Seminarleiter geschätzt.

Was er gelebt und verkündet hat, darf P. Walter nun erfahren: Gottes barmherzige Vatergüte.

**Sr. Lucina MATZENMILLER SDS**

Geburt: 19.11.1925 in Fronreute

Profess: 16.08.1956 in Horrem

Ewige Profess: 16.08.1962 in Horrem

Tod: 06.02.2016 in Passau



**R**osa Matzenmiller, geboren in Fronreute-Staig, wurde am 07.09.1954 Kandidatin bei den Salvatorianerinnen. Nach dem Noviziat und der Profess arbeitete Sr. Lucina in der Horremer Kü-

che und machte eine Fortbildung als Diät-Köchin im St. Hildegardis-Krankenhaus in Köln.

1964 kehrte sie auf den Donauhof in Passau zurück und übernahm im Erziehungsheim die Küchenleitung. 1975 erhielt sie die Befähigung zur Ausbilderin und Lehrköchin, so dass sie bis zur Auflösung des Heimes 1988 eine beliebte Lehrmeisterin für viele Mädchen war.

Als der Donauhof durch Renovierung und neue Trägerschaft große Veränderungen erfuhr, arbeitete Sr. Lucina weiterhin als Köchin. Freundlich und zuvorkommend sorgte sie für die Mitschwester und Gäste. Als ihre körperlichen und geistigen Kräfte in den letzten Lebensjahren nachließen, nahm sie trotzdem bis zuletzt dankbar und zufrieden am Gemeinschaftsleben teil.

Dienstbereit und tiefgläubig hat sie ihr Leben als Salvatorianerin gestaltet; den Lohn dafür wird der ‚Salvator mundi‘ ihr gewährleisten.



Selige Maria von den Aposteln, erbitte für uns bei Gott  
Deinen starken, unbeirrbaren Glauben,  
Deine unerschütterliche Hoffnung,  
Deine weltweite Liebe zu allen Menschen,  
Deine tapfere Geduld in Leid und Läuterung,  
Deinen glühenden Eifer für das Reich Gottes,  
Deinen ganz apostolischen Geist.  
Bitte für uns, Selige Maria von den Aposteln.